

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

1.11.1888 (No. 244)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979591)

Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Diens-  
tag, Donnerstags und  
Sonnabends.

# Neue Zeitung

Vierteljährlicher  
Abonnementpreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark.  
Inseratenpreis für die  
dreispaltige Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N. 244.

Donnerstag, den 1. November.

1888.

## Abonnements

auf die „Neue Zeitung“ pro Monate November und Dezember 1888 werden jederzeit von den Kai-  
Postanstalten, den Landbriestragern, sowie von der Ex-  
pedition, Rosenstraße Nr. 15, zum Preise von

**85 Pfg.** (excl. Postaufschlag und  
Bringerlohn)

entgegengenommen. — Neuzutretenden Abonnenten wird  
auf Wunsch der Anfang des spannenen Romans „Die  
Geheimnisse des Irenhaukes“ gratis nachgeliefert.

## Keine Freundschaft mehr.

Wer hätte es sich im Jahre 1887 gedacht, als  
die Furcht vor den Franzosen die Wähler an die Urne  
trieb, um ihre Stimme einem septennatsfreundlichen  
Kartellbruder zu geben, und Bismarck den friedliebenden  
Papst zu Hilfe rief, um bei den Reichsrathswahlen ein  
gutes Wort für die deutsche Regierung bei der katho-  
lischen Bevölkerung einzulegen, und ihr zu sagen, wie  
sie zu wählen haben, daß nach etwas mehr als Jahres-  
frist die ganze Lieb' mit dem heiligen Vater wieder  
vorbei ist. Nun, jeder einsichtige Politiker hätte sich  
das denken können. Abgesehen davon, daß die Freundschaft  
des Fürsten Bismarck mit seinen politischen  
Freunden noch nie lange gedauert hat, war diese Alli-  
anz mit dem Papst in deutschen Wahlangelegenheiten  
zu widersinnig, als daß sie von langer Dauer sein  
konnte.

Seit der Reise des deutschen Kaisers scheint nun  
auch die Freundschaftsstimmung im Vatican für Deutsch-  
land einige Grad unter Null gesunken zu sein und man  
wird sich schwerlich irren, wenn man annimmt, daß eine  
Rückwirkung der Stimmung in Rom sich bereits in  
Deutschland fühlbar macht. Die Führer der Cent-  
rumspartei beginnen von neuem mit einer Schärfe ihre  
Forderungen zu betonen, wie man das seit einiger Zeit  
zu hören nicht mehr gewohnt war; und nicht nur Herr  
Windthorst läßt sich in diesen Tönen vernehmen, sondern  
auch Herr von Schorlemer-Alst, der den bösen Welfen-  
führer bisher immer als ein nachahmenswerthes Beispiel  
von den offiziellen Spiegeln vor Augen gestellt wurde.  
Dazu kommt, daß eine Reihe Bischöfe Hirtenbriefe er-  
lassen haben, in denen die katholische Herde ermahnt  
wird, bei den Wahlen zum preussischen Landtage ihre  
Schuldigkeit im Sinne des römischen Papstthums zu  
thun. Das sind kleine Zeichen, die aber doch bemerkt  
zu werden verdienen; sie erscheinen fast wie jene win-  
zigen Sturmwolken, die am Horizont warnend aufziehen  
und die ein Ungewitter verkünden können, die aber ein  
kräftiger Windhauch auch wieder verwehen kann.

Man hat nicht nötig, unmittelbar an einen Sturm  
zu glauben, und man wird diese Erscheinungen doch  
sehr beachtenswerth finden. Sie zeigen, daß jene Theorie  
völlig hinfällig ist, die Fürst Bismarck aufgestellt hat,  
und nach welcher der Kulturkampf nie etwas anderes  
als ein vorübergehendes Mittel der Abwehr gegen die  
persönlichen, herrschsüchtigen Bestrebungen Pius IX.  
gewesen sein soll. Heute zeigt sich wenigstens die Mög-  
lichkeit, die übrigens kein Kenner des Katholizismus je  
verkannt haben sollte, daß auch Leo XIII. in gleiche  
Bahnen langsam einzulenken bereit sein könnte, in denen  
sein Vorgänger gewandelt ist.

Die Kulturkampfgesetzgebung, die das deutsche Volk  
zur Zeit sehr ernst genommen hat und deren wesentliche  
Bestandtheile Fürst Bismarck dann später bei geeigneter  
Veranlassung für eitel Stück und Mauerpuß erklärte,  
dürfte doch noch eine andere als diese nur dekorative  
Bedeutung, die der Reichskanzler ihr nachträglich beilegte,  
gehabt haben. Man blicke zurück: Wir hatten eine  
Zeit, wo der Kampf gegen Rom mit den höchsten  
Aufgaben der modernen Menschheit verknüpft sein sollte;  
wir hatten dann eine Zeit, wo der Kulturkampf als  
flüchtige, schnell fortgewischte Episode bezeichnet wurde,  
an die jede Erinnerung schwinden mußte, sobald ein  
„friedfertiger“ Papst den Stuhl Petri einnahm. Da-  
mals wurden die Kulturkampfgesetze beseitigt und der  
Papst gab unter dem Jubel der Offiziösen den deutschen

Katholiken Rathschläge, wie sie zu wählen haben; heute  
ertheilen die Bischöfe im Auftrage des Papstes den  
Gläubigen wiederum Rathschläge, wie sie zu wählen  
haben; allein diese Fingerzeige werden der Regierung  
nicht willkommen sein; die Legende von dem „fried-  
fertigen“ Papst ist mindestens erschüttert und die vor-  
auschauende Regierung sieht sich so Möglichkeiten gegen-  
über, die zum wenigsten unbequem sind. Das Centrum  
ist so stark und anscheinend auch so kriegerisch wie je;  
aber die Regierung besitzt nicht mehr ihre frühere  
Rüstung; ja nachdem sie einmal dem Papste das Recht  
zugestanden hat, sich in deutsche Wahlen zu Gunsten  
der Regierung zu mischen, hat sie auch keinen gesicherten  
Boden mehr, von dem aus sie eine Einmischung gegen  
die Regierung sich verbitten könnte. Welche Folgen die  
augenblicklichen Erscheinungen haben, mag dahingestellt  
bleiben; aber diese Erscheinungen sind doch sehr geeignet,  
daran zu mahnen, daß die staatlichen Fundamente, die  
Fürst Bismarck der Zukunft überliefert, nichts weniger  
als gesichert sind, und daß thatsächlich unsere lorbeer-  
behängene Politik weit öfter als gut nur den wechseln-  
den und widerspruchsvollen Erfordernissen des flüchtigen  
Augenblickes zu genügen versucht hat.

Den Verdrüsslichkeiten, die zwischen Regierung und  
Centrum aufzubrechen drohen, entspricht es, daß auch das  
Verhältniß zwischen der Regierung und den selbstständigen  
Konservativen immer mislicher wird. Zwischen der  
äußersten Rechten und einem Theile des Centrums haben  
sich gewisse Sympathien bestanden. Diese wie jene  
sind streng konservativ; und der katholischen Orthodoxie  
hier entspricht dort eine verwandt protestantische Ortho-  
dorie. Die charakteristische Färbung gewinnen diese  
konservativen Elemente aber vor Allem dadurch, daß  
ihnen beiden ein gewisser Hang zur Selbstständigkeit  
innewohnt, der schon schlimm genug für die Katholiken,  
aber ganz unerträglich — nach offiziellen Anschauungen  
— bei den Protestanten erscheint. Jene Gelüste nach  
Selbstständigkeit sind es denn auch vor Allem, die der  
äußersten Rechten das Wohlwollen der Olympier ent-  
zogen haben. Unsere ganze innere Politik ist von der  
Tendenz diktiert, jede Spur von Eigenwillen in den poli-  
tischen Parteien zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurde  
der Papst gegen das Centrum in Bewegung gesetzt; zu  
diesem Zwecke quetschten einmal die Nationalliberalen  
an der Wand, zu diesem Zwecke werden jetzt die selbst-  
ständigen Konservativen in den Winkel gedrückt. Bald  
diese, bald jene Partei wird geknetet, bis daß ein für  
jede Form gefügiger Teig übrig geblieben ist; und  
diese haltlose Masse hat dann das kostbare Recht, sich  
an Illusionen zu berauschen; aber nur an diesen. Die  
Freisinnigen sehen diesem Schauspiel, das sich in regel-  
mäßigen Perioden halb gegen die Nationalliberalen,  
bald gegen die Konservativen wiederholt, mit philosophi-  
scher Gelassenheit zu, und wenngleich sie nicht des Ge-  
nusses der offiziös gependeten Illusionen theilhaftig sind,  
so haben sie doch wenigstens den Vortheil, vor Ent-  
täuschungen bewahrt zu sein, die gestern die Linke, mor-  
gen die Rechte des Kartells so bitter heimsuchten.

## Politische Tageschau.

Oldenburg, den 31. Oktober.

**Die Kaisertage in Hamburg.** Das Hauptinter-  
esse in Norddeutschland nimmt begreiflicherweise die An-  
kunft des Kaisers in Hamburg ein. Die Stadt selbst  
war bereits am 28. im Festgewande und Abends 6  
Uhr trafen die Reichstags- und Bundesrathsmitglieder  
ein, welchen im „Hamburger Hof“ ein Diner gegeben  
wurde. — Der Festtag selbst, der 29te, ließ sich trüb  
an, das hinderte nicht, daß Hunderttausende von früh  
7 Uhr auf den Weinen waren, welche die geschmückten  
Feststraßen durchzogen. Die Kriegervereine hatten sich  
ungefähr in der Stärke von 40 000 Mann eingefunden,  
welche mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen  
durch die Stadt zogen, um ihre Plätze einzunehmen. —  
Fast Punkt 12 Uhr, wie wir bereits berichtet, erfolgte  
die Ankunft des Kaisers, welcher von einer Senats-  
Kommission, unter Führung der Bürgermeister Bers-  
mann und Petersen im Namen der Stadt Hamburg  
begrüßt wurde. — Es erfolgte nun eine Alsterfahrt,  
bei welcher das Dampfschiff des Kaisers von ca. 30

Alsterdampfern flankirt wurde, und hierauf eine Fahrt  
durch die Stadt zur Brooksbrücke, woselbst die feierliche  
Schlußsteinlegung stattfand. An der Seite des Bürger-  
meisters Dr. Bersmann beschrift der Kaiser die vor der  
Brücke, in deren Mauer der Schlußstein zu befestigen  
war, errichtete Tribüne, nahm die auf blauem, gold-  
bordirten Kissen dargereichte silberne Kelle, entnahm mit  
derselben den von Handwerksmeistern bereitgehaltenen  
Mörtel und fügte diesen in den Schlußstein, nahm so-  
dann den auf einem zweiten seidenen Kissen ruhenden  
Hammer und führte mit diesem drei Schläge gegen den  
den Schlußstein unter den weithin vernehmlichen Worten:  
„Zur Ehre Gottes, zum Wohle des Vaterlandes, zum  
Segen Hamburgs“. Dann reichte der Kaiser dem Feld-  
marschall Graf v. Moltke den Hammer, nach diesem  
folgten der Bürgermeister Dr. Bersmann, Staatsminister  
von Bötticher, die Bundesrathsbevollmächtigten, das  
Reichstagspräsidium, die Hamburgischen Senatoren, der  
Vorstand der Bürgerschaft und die Mitglieder der Zoll-  
anschluß-Vollzugs-Kommission. Während der ganzen  
Ceremonie spielte die Musik pianissimo den Marsch aus  
der „Zauberflöte“. Nach der feierlichen Schlußstein-  
legung erfolgte eine Hafens- und Elbefahrt. Mit ein-  
brechender Dunkelheit fand eine großartige Illumination  
statt; Hamburg schwamm in einem förmlichen Lichter-  
meer. Um 7 Uhr 15 Minuten Abends erfolgte die  
Abreise des Kaisers nach Friedrichsruh.

Die Rede des Kaisers gegenüber der Depu-  
tation der städtischen Behörden in Berlin lautet nach  
dem authentischen Wortlaut, welcher den Berliner Zei-  
tungen durch den Magistrat zu Berlin mitgetheilt wird,  
wörtlich wie folgt:

Seine Majestät der Kaiser und König erwiderten  
auf die seitens der Deputation der Gemeinde-Behörden  
Berlins am 27. d. M. überreichte Adresse:

„Allerhöchstselben danken herzlich für das dar-  
gebotene Geschenk, und nehmen dasselbe gern entgegen.  
Es gereiche Ihnen zu freudiger Genugthuung, daraus  
zu ersehen, wie die Theilnahme der Berliner Bürger-  
schaft ihn begleite, wohin auch die Aufgaben seines  
kaiserlichen Berufes ihn führten. Seine Majestät  
freuten sich um so mehr, dies an dem heutigen Tage  
ausprechen zu können, als Sie soeben einer schönen  
Feier beigewohnt hätten, der Einweihung einer neuen  
Kirche, deren Bau von dem lebhaftesten Interesse  
seines Vaters verfolgt und gefördert wurde, zu deren  
Erbauung auch die Stadt Berlin beigetragen. Seine  
Majestät hofften und wünschten, daß solche Feier sich  
recht oft in Berlin wiederholen möge.

Auf Allerhöchst Ihrer Reise habe Se. Majestät  
zu Ihrer großen Freude überall die Wahrnehmung  
gemacht, wie dem deutschen Reiche auch von den frem-  
den Fürsten und Völkern eine warme Sympathie  
entgegengebracht würde, und daß diese Theilnahme  
sich auch auf die Reichshauptstadt mit erstreckte.

Allerhöchstselben könnten aber nicht umhin,  
auch einer recht schmerzlichen Erinnerung Ausdruck zu  
geben. Während Sie ihre Gesundheit und alle Kräfte  
eingesetzt hätten, um durch Anknüpfen von Freundschafts-  
Banden den Frieden und die Wohlfahrt des  
Vaterlandes und auch damit der eigenen Hauptstadt  
zu sichern, hätten die Tagesblätter Seiner Haupt-  
und Residenzstadt die Angelegenheiten Seiner Familie  
in einer Art und Weise an die Oeffentlichkeit gezogen,  
und besprochen, wie sich ein Privatmann das nie  
würde haben gefallen lassen. Seine Majestät seien  
dadurch nicht nur schmerzlich berührt, sondern Aller-  
höchst Ihr Unwille sei dadurch erregt worden. Vor  
Allem hätten Seine Majestät sich aus, daß das fort-  
dauernde Jütren Allerhöchst Ihres seligen Vaters  
gegen Ihre Person endlich unterbleibe. Es verlege  
ihn als Sohn auf das Tiefste und sei unpassend im  
höchsten Grade. Er gebe sich der Erwartung hin,  
daß wenn Allerhöchstselben Berlin zu seiner haupt-  
sächlichsten Residenz wähle — und ihn als Berliner  
ziehe es immer hierher — man davon absehen werde,  
intime Beziehungen Seiner Familie zum Gegenstande  
der Erörterung in der Presse zu machen. Die Auf-  
gaben, welche Fürst und Volk vereinten, um unser  
Vaterland groß und glücklich zu machen, seien be-  
deutend genug, um sich mit voller Wärme ihnen hin-

Hierzu eine Beilage.

zugegen und sich mit ihnen zu beschäftigen und alle anderen Dinge wie vorerwähnte ruhen zu lassen. In der treuen Eingabe für diese hohen und erhabenen Ziele sollte man sich vereinigen und seine Kräfte gebrauchen, und Allerhöchstdieselben vertrauen, daß die Vertreter der Stadt Berlin, welche heute begrüßen zu können Sr. Majestät zur besonderen Freude gereiche, hierzu an ihrem Theile mitwirken würden."

Der vorstehende Text der Rede des Kaisers wird nunmehr auch durch das Welfische Telegraphenbureau verbreitet. Offenbar ist dieser Text durch den Chef des Civillabinetts v. Lucanus dem Magistrat auf Ersordern nachträglich mitgetheilt worden. Die beiden letzten Sätze in dem neuen Text in Bezug auf das Zitiren des Kaisers Friedrich gegen den Kaiser Wilhelm sind neu. In sämtlichen bisherigen Mittheilungen über die Rede des Kaisers war nichts derartiges enthalten.

Offenbar bezieht sich der Unwille des Kaisers auf vielfache Äußerungen in der Kartellpresse, zu welchen sich dieselbe besonders veranlaßt sah, in Verfolg des bekannten Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher konstatierte, daß „die Politik des Kaisers Wilhelm I. und des Kaisers Friedrich III. bei ihren Lebzeiten niemals eine übereinstimmende gewesen sei“ und daß „eine Geschichte des brandenburgischen Kaiserhauses bis auf die heutigen Tage Beweise von Differenzen liefere zwischen den Ueberzeugungen der Thronerben und der regierenden Fürsten.“ Tagtäglich bemühte sich die Kartellpresse, im Anschluß an solche Ausführungen die volle Uebereinstimmung des Kaisers Wilhelm mit allen politischen Grundsätzen seines Großvaters hervorzuheben und dadurch König Wilhelm II. in einem scharfen Gegensatz erscheinen zu lassen zu Kaiser Friedrich. Diese Art und Weise ist allerdings dazu angehan, den Sohn auf das Tiefste zu verlegen.

Kaiser Wilhelm II. wird in der Feier des Andenkens seines Vaters niemals eine Kränkung seiner Person empfinden. Er selbst hat auch unmittelbar vor obiger Ansprache an die städtischen Behörden das Andenken seines Vaters bei der Einweihung einer neuen Kirche in Gegenwart seiner Mutter und Schwestern in pietätvoller Weise gefeiert. In eben solcher Weise ist in weiten Kreisen des Volkes der Geburtstag des verewigten Kaisers am 18. Oktober gefeiert worden. Nur solche Blätter ergingen sich hierbei in für das Pietätsgefühl des Kaisers Wilhelm mißfälligen Betrachtungen, welche die durch die Kartellpresse beförderte, von uns aber stets auf das Eifrigste bekämpfte Unsitte überhand nehmen lassen, die Person und die politischen Ansichten des regierenden Monarchen in die Parteikämpfe und insbesondere in die Wahlkämpfe hinab zu ziehen.

Freudig begrüßen wir es, daß nunmehr vom Throne herab selbst ein kräftiges Wort gesprochen ist gegen die Art und Weise, wie jetzt Angelegenheiten der königlichen Familie an die Oeffentlichkeit gezogen und besprochen werden. Vor dem Erscheinen jener schamlosen Artikel der „Kölnischen Zeitung“, durch welche die Verlobungsfrage der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen Alexander von Wattenberg an die Oeffentlichkeit gezogen wurde, war dergleichen in Deutschland unerhört. Wir haben schon damals es ebenfalls gebrandmarkt, daß man solche Angelegenheiten in einer Weise bespreche, wie es ein Privatmann sich nie gefallen lassen würde. Damals entblödete sich aber jene schamlose Presse nicht, das Verlangen einer solchen Rücksichtnahme als höflich und unkonstitutionell zu bezeichnen. Seitdem hat der Unfug, bald in geringerem, bald in stärkerem Maße fortgedauert und ist hierbei der Mutter des Kaisers vielfach in einer Weise gedacht worden, welche auch das natürliche Pietätsgefühl des Sohnes auf das schwerste zu verletzen geeignet ist.

## Aus dem Reich.

### Original-Telegramm.

**Berlin, 31. Oktober 1888, 9.40 Bm.**  
Wie gerüchtweise aus Petersburg verlautet, hat bei Borkir der Hofzug einen schweren Eisenbahn-Unfall erlitten. 120 Tode und das Doppelte an Verwundeten, unter letzteren befindet sich der Kriegsminister. Sieben Wagen sind zertrümmert. Die Ursache der Entgleisung ist bis jetzt unbekannt.

— Bezüglich der Ansprache des Kaisers an die städtische Deputation hat inzwischen der Oberbürgermeister Herr von Fockenberg das königliche Hofmarschallamt um Auskunft darüber gebeten, auf welche kaiserliche Familienangelegenheit der Monarch in der beregten Ansprache Bezug genommen habe. — Nach einer anderen Version soll diese Anfrage an den Chef des Civillabinetts, Herrn v. Lucanus, gerichtet sein.

**Bremen, 29. Okt.** Die „Weserzeitung“ erfährt der Kaiser habe anlässlich des glücklich vollzogenen Zollanschlusses dem Bürgermeister Raff und den Senatoren, Silbemeister und Dr. Meier eine kostbare Befe überreicht. Dem Konsul G. H. Meier den Kronenorden erster, dem Oberbaudirektor Franzius zweiter und dem Baurath Bautes dritter Klasse verliehen.

**Strasbourg i. G., 29. Oktober.** Für den Kanton St. Avold ist bei der Wahl zum Lothringischen Bezirkstag der altdeutsche Kandidat Notar Wolff von St. Avold mit 1100 Stimmen gewählt worden. Der einheimische Kandidat, der bisherige Bezirksdeputirte Holzändler Rist von St. Avold, erhielt 850 Stimmen.

## Ausland.

**Frankreich.** In gleichem Schritt mit der Boulanger-Bewegung wächst die monarchistische Agitation in Frankreich mächtig an. Bei einer gestern in Tours stattgehabten Versammlung von Mitgliedern der monarchischen Partei, an welcher gegen 2000 Personen theilnahmen, hielt Lambert-Saint-Croix eine Rede, in welcher er auf die Vereinigung aller Royalisten hinwies und betonte, es sei befremdlich, daß die Republikaner selbst erklärten, ihre Verfassung taue nichts. An die Versammlung schloß sich ein Banket, bei welchem u. A. General Charotte in einem Trinkspruch ausführte, die Monarchie sei die letzte Zuflucht Frankreichs und werde das Glück und die Stabilität des Landes sichern.

**Paris, 29. Oktbr.** Die „Presse“ meldet, General Sausier habe einen Corpzbefehl erlassen, der den Offizieren streng unterjagt, der Hochzeit von Boulanger's Tochter beizuwohnen.

**England.** London, 29. Oktbr. Der „Times“ wird aus Sansibar gemeldet, daß der deutsche Admiral die Marinestation in Bagamoyo neuhergestellt hat. Drei an die Kolonisten in Mowopa abgeordnete Boten sind am Freitag an der Küste ermordet worden. Der Berliner Korrespondent des „Standard“ bezeichnet es als authentisch, daß England Unterhandlungen in Betreff einer gleichzeitigen parallelen Aktion in Dinka eingeleitet habe. — Der Kohlenstreik ist beendet, da eine Lohnerhöhung gewährt worden ist.

**Italien.** Aus Rom wird dem „B. L.“ telegraphirt: daß offiziellen Meldungen zufolge die Reise König Humberts nach Berlin zwischen den 23. und 31. Januar nächsten Jahres fallen werde, und daß König Humbert gemeinsam mit dem Kaiser von Oesterreich an dem Geburtstag des Kaisers Wilhelm (27. Januar) theilzunehmen gedenke.

**Rom, 29. Oktbr.** Ueber die Veranlassung und den Zweck der Reise des Prinzen Heinrich nach Wien wird der „Trk. Ztg.“ aus guter Quelle Folgendes mitgetheilt: Der österreichische Kaiser hatte den Kaiser Wilhelm in Wien gebeten, während seiner Anwesenheit in Rom beim Durrinal für einen Ausgleich zwischen dem Papste und dem König von Italien zu wirken, um dem österreichischen Kaiser endlich einen Besuch des Königs in Rom zu ermöglichen. Kaiser Wilhelm sagte dies zu. Auf den Vatikan persönlich einzuwirken, hatte Galimberti übernommen. Kaiser Wilhelm sah sich jedoch durch die thatsächlichen Verhältnisse außer Stande, dem Wunsche des österreichischen Kaisers nachzukommen, besonders da die friedfertigen Bemühungen Galimberti's durch die Kardinalen Rampolla, Dreglia und Parocchi waren durchkreuzt worden. Zur Klarstellung dieses Sachverhalts sandte Kaiser Wilhelm den Prinzen Heinrich nach Wien. Als Vorwand zu der Reise diente die Dankagung für dessen Ernennung zum Fregatten-Kapitän. — Die hiesigen Blätter betonen anlässlich der Rede Miribels, wie wenig Bedeutung die offiziellen Friedensversicherungen der französischen Regierung gegenüber derartigen Aufreizungen haben. Daß Carnot und Floquet den Frieden wollen, bezweifeln sie nicht, wohl aber, daß sie stark genug seien, um einer kriegerischen Bewegung erfolgreich Einhalt zu gebieten.

**Schweiz.** Zürich, 29. Oktbr. Gestern beschloffen die Kantons-Offizier-Gesellschaften Zürich, Basel, Genf, Schwyz und Freiburg eine vollständige Militärzentralisation zu verlangen.

**Rußland.** Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Minister des Innern ein Telegramm erhalten habe, wonach der Czar mit genauer Noth einem Attentat in Kutais (einer Stadt in Transkaukasien) entgangen sei. Der Attentäter sei ein relegirter Student, der sich als Kosakenoffizier verkleidet hatte. Man hat bei ihm mehrere Handgranaten gefunden. Als er verhaftet wurde, habe er Selbstmord zu verüben versucht. Es hätten weitere Verhaftungen stattgefunden.

## Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 31. Oktober.

— Soeben ist der 1. Jahres-Bericht des Kunstgewerbevereins erschienen. — In seiner Einleitung hebt derselbe den Zweck: „Die gewerbliche und vornehmlich kunstgewerbliche Thätigkeit im Großherzogthum zu pflegen,“ hervor und giebt bekannt, daß der Verein in der Lage war, nach einem Aufruf sich unter Entgegennahme von 400 Beitritts-Erklärungen am 9. Mai 1887 zu constituiren. Zu seiner ersten Einrichtung

wurden bekanntlich von der Staatsregierung unter Genehmigung des Landtages 5000 M. und weitere Zuschüsse von jährlich 6000 M. zunächst für die Dauer von 3 Jahren, sowie ferner von Magistrat und Stadtrath der Residenz ebenfalls zunächst auf drei Jahre jährlich 3000 M. Ferner wurden dem Vereine eine Restsumme von 6000 M. aus den Ueberschüssen der letzten allgemeinen Oldenb. Kunst- und Gewerbe-Ausstellung überwiesen. Dem Kunstgewerbeverein wurde alsbald höchsten Orts das Recht einer juristischen Person ertheilt. Die für den Verein nöthigen Räumlichkeiten hat derselbe in dem Hause Nr. 29 der Haarenstraße gefunden, welche auf 5 Jahre gemiethet wurden und worin die Versammlungen des Vereins, der 446 Mitglieder zählt, abgehalten werden und worin ein Kunstgewerbemuseum eingerichtet ist, am 1. August mit der Eröffnung eines Zeichenkaales begonnen, dessen Benutzung den Mitgliedern des Vereins bis 8 Uhr Abends (nach Bedarf bis 10 Uhr) gestattet ist. Den Unterricht im Zeichnen besuchen 12 Theilnehmer, für das Winterhalbjahr sind weitere Theilnehmer angemeldet und ist eine Steigerung des Besuchs mit Sicherheit zu erwarten. Es ist damit auch jüngeren Kräften Gelegenheit zur Ausbildung in günstigster Weise geboten, sowie insbesondere auch auswärtigen und Nichtmitgliedern die Theilnahme in jeder Beziehung erleichtert werden wird. Der Unterricht im Zeichnen, sowie im Modelliren wird von Herrn Director Marten ertheilt, welcher gleichfalls bereit ist, mit Rath und Anweisung im Streben und Schaffen auf kunstgewerblichem Gebiete vorberlich zu sein. Der Errichtung einer Bibliothek und Vorbildersammlung wurde außerordentliche Förderung zu Theil durch die Munificenz Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs, welcher dem Vereine eine große Anzahl kostbarer Werke überweisen ließ. Für die in Angriff zu nehmende Mustersammlung kunstgewerblicher Erzeugnisse aller Zeiten sind gleichfalls bereits ansehnliche Anschaffungen gemacht worden, ebenso für die Sammlung von Gypsabgüssen. Die Benutzung der Bibliothek und Vorbildersammlung ist Jedermann gestattet. — Zum Schluß bringt der Jahresbericht einen Catalog der in der Bibliothek befindlichen, meist sehr werthvollen kunstgewerblichen Werke, sowie von ca. 8, das Kunstgewerbe behandelnden Zeitschriften. An Alle, welche den Zwecken des Vereins gewogen sind, ergeht die dringende Bitte, durch Unterstüßung der Bestrebungen denselben ein bleibendes Gedeihen zu sichern, sowie an diejenigen, welche dem Verein bisher ihr Wohlwollen in so reichem Maße erwiesen, ihm dasselbe auch ferner zu erhalten.

— Vom 1. Febr. nächsten Jahres ab wird der Amtsgerichtsbote Wolf in Cutin auf eigenes Ansuchen in Ruhestand versetzt.

— Das Kind mit der monströsen Gesichtsbildung, von dem wir in Nr. 241 berichteten und dessen Geburt den Eltern nicht Freude, sondern Kummer verursachte, ist gestern glücklicherweise gestorben. Dasselbe wird jedenfalls zu anatomischen Zwecken aufbewahrt werden.

— (Eingekandt.) Wünschenswerth wäre es, wenn der Fußpfad an der Zeughaus-Straße von den anliegenden Bewohnern ein wenig besser in Stand gesetzt würde. Letzterer befindet sich augenblicklich in einem sehr schlechten Zustande. Den Passanten wird es überhaupt bei Abendzeiten sehr schwer, dort zu gehen. Mancher bedient sich daher des verbotenen Weges über den Exerzierplatz der Artillerie, nur um auf diese Weise den Fußpfad zu meiden.

**Abbehausen.** Bei Herrn Nehme kann man augenblicklich eine ausgezeichnete Obstausstellung in Augenschein nehmen, Herr H. Cornelius zu Hens hat nämlich ca. 60 Obstsorten, darunter mehrere Prachtsäpfel. — Wer noch Bäume für seine Gärten anzukaufen gedenkt, sollte zunächst hier mal Umschau halten.

In **Steinfeld** ist am 23. d. M. das Wohnhaus, die Scheune und der Schweinestall des Zellers H. A. gr. Stüwe in Harpendorf bis auf den Grund niedergebrannt. Es sind 3 Kühe und 8 Schweine nebst sämtlichen Erntevorräthen dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen.

**Damme, 26. Oktbr.** In dem benachbarten Osterscappeln tritt heute die neue Weberei ins Leben. Der Zweck derselben ist, junge Mädchen und Frauen in der Leinwandweberei auszubilden.

**Dinklage, 28. Oktbr.** Zu dem am 22. d. Mts. abgehaltenen sogenannten Fettmarkt waren zugetrieben 54 Pferde, 92 Kühe und ca. 1000 Schweine. Der Handel war, besonders in Schweinen, nicht eben gut zu nennen. Zwei Schweine wurden verkauft für 69 Mt. 75 Pfg., welche zusammen ein Gewicht hatten von 273 Pfund (B. 3.)

**Glens.** Der herrliche Bau des neuen Postgebäudes, welcher eine Zierde des Drostenthores ist, schreitet rüstig vorwärts. Aber leider sollte derselbe nicht ohne Unglück vollendet werden. Der Handlanger Zitting von hier fiel beim Hinaustragen von Material so unglücklich vom Steiger, daß er das Rückgrat brach. Ärztliche Hülfe war sofort zur Stelle; aber er liegt schwer darnieder.

**Butjadingen.** Seit einigen Tagen werden unsere Bewohner wieder von einer Sorte Handelsleute heimgesucht, wovon hiermit gewarnt sein möge. Diese Händler suchen beim Publikum unter ungeheuerem Wortschwall und meistens recht trauriger Miene das Mitleid des Publikums zu erregen, indem sie vorgeben, sie seien in Wechseln schulden gerathen oder seien genöthigt Concurs zu machen und müßten auf jeden Fall Geld machen. Zuerst präsentieren sie dann gewöhnlich Handtücher oder Servietten, die auch wirklich sehr preiswerth sind, will aber dann die sorgsame Hausfrau diese günstige Gelegenheit zum Einkauf benutzen, so jagt der schlaue Mann, er habe auch noch einen preiswerthen Rest Buchslein, welcher gerade zu 2 Anzügen reiche, die Handtücher und der Buchslein kosten zusammen so und so viel. Macht man nun die Aeußerung, den Buchslein könne man nicht gebrauchen, wohl aber die Handtücher, so muß man allerdings hören, daß letztere nicht allein abgegeben werden. Wie erklärt sich denn das? wird Mancher verwundert fragen. Ganz einfach! Die Handtücher wurden zum Einkaufspreis abgegeben und sind bloß Lockspeise, der Buchslein aber, den Nichtkundige selten taxiren können, ist der größte Schund, den kein reelles Geschäft führt und ist vielleicht nicht den 5. Theil des Preises werth; einige früher schon „Hereingefallene“ bestätigen, daß die Waare schon nach dem Tragen von einigen Tagen Löcher gezeigt habe. Es ist dies wieder für das kaufende Publikum eine Mahnung, ihren Bedarf nur bei den soliden anständigen Geschäften zu entnehmen; die arge Belästigung durch Hausirer und sogenannte Detailreisende wird dann schon von selbst aufhören.

**Zever, 29. Oktober.** Am Sonnabend ist das den Erben des weil. Proprietärs Ed. Lohse zu Oldenburg gehörige Landgut „Desterdieken“, in der Gemeinde Wüppels belegen, im Lokale des Großh. Amtsgerichts hieselbst zum zweiten Male zum Verkauf aufgesetzt worden und wurde dem Herrn Fabrikanten Steinfort in Wilhelmshaven auf sein Gebot von 155,000 Mk. der Zuschlag erteilt. Das Landgut ist ca. 69 Hectar groß und die Ländereien sind sämmtlich zur ersten Bonitätsklasse eingestuft; zur Zeit ist es noch für jährlich 7800 Mk. verpachtet.

### Merlei.

— Auch von Gottes Gnaden. Bei einer jüngst an einem deutschen Hofe stattgehabten Festlichkeit erregte eine schöne und elegante Baronesse durch ihr wunderbar blondes Haar mit Recht die allgemeinste Aufmerksamkeit. In modernster Weise coiffirt, schlängelte es sich in einer üppigen Locke um den Kopf, den Reich der anwesenden Damen und manche spöttische Bemerkung über angelegtes falsches Haar hervorruhend. Eine sehr hochgestellte Persönlichkeit, welche mit der Baronesse plauderte, berührte lächelnd mit der Hand die Locke und fragte etwas ironisch: „Von wem haben Sie denn diese schöne Haar?“ — „Von Gottes Gnaden, Hoheit!“ antwortete sofort die geistvolle Dame mit einer tiefen Verbeugung.

\* \* \*

— Einer der reichsten Männer, den die Welt kennt, Jules Lebandy, ist vor einigen Tagen in Paris gestorben. Seinen lachenden Erben hinterläßt nämlich Herr Jules Lebandy nicht weniger als 250 Millionen Francs. Das giebt im Jahr 10 Millionen Rente.

### Familien-Nachrichten.

**Geboren:** Dem Frz. Glaesker zu Oldenburg ein Sohn; dem Fr. Oldewage zu Eversten eine Tochter; dem Paster Wiggers zu Hüntlosen ein Sohn.

**Verlobt:** Helene Wempe in Leuchtenberg mit Gerh. Mittwollen in Nuttel.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

#### Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Zever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Bremen	8.05	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenham	8.05	—	12.39 2.22	9.05 —
Brake	8.05	—	12.39 2.22	9.05 —
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Leer	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Quakenbrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33
Danabrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33

#### Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35 6.18	9.15 —
Zever	8.25	—	2.35 —	9.15 —
Bremen	6.19 8.05	11.06	—	8.43 —
Brake	8.05	—	2.—	8.43 —
Nordenham	8.05	—	2.—	8.43 —
Leer	8.27	—	2.40 6.28	9.20 —
Neuschanz	8.27	—	2.40 6.28	—
Quakenbrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33 —
Danabrück	8.30	—	2.30 6.55	—

# G. Horn, Oldenburg

— 34, Achternstrasse 34 —

## Putz-, Mode- u. Weisswaaren-Geschäft.

Empfehle in außerordentlich großer Auswahl zu billigen, festen Preisen:

- 200 Stück garnirte Hüte von 3 Mk. bis zu den feinsten.
- Ungarnirte Damen- und Kinderhüte von 1 Mk. an.
- Blüsch in allen Farben und guter Qualität von 1,40 Mk. an.
- Bänder in allen Farben und Breiten von den billigsten bis zu den feinsten.
- Rüschen in großer Auswahl.
- Handschuhe in Wolle von 50 Pfg. an, in Tritot von 40 Pfg. an, in Glacé von 1 Mk. an.
- Myrthen- und Silberkränze in großer Auswahl.
- Brautschleier, glatte und gestifte.

### Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Oktober 1888.

Umsatz.	Mk.	Pf.
Wechsel-Conto	360	447 04
Depositen-Conto	130	660 74
Conto-Current-Conto	777	687 29
Effecten-Conto	186	541 52
Gesamt-Umsatz im Monat Oktober	1 462	713 08

Bilanz am 31. Oktober 1888.

Activa.	Mk.	Pf.
Immobilien-Conto	31	700 —
Mobilien-Conto	500	—
Handlungs-Umkosten-Conto	3	561 54
Wechsel-Conto	680	934 03
Effecten-Conto	48	495 14
Conto-Current-Conto, Debitores	1 169	360 73
Cassenbestand	119	297 24
	2 053	848 68

#### Passiva.

	Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto	139	454 08
Reservefond-Conto	14	687 77
Zins- und Provisions-Conto	44	625 87
Depositen-Conto	1 250	344 21
Cheq.-Conto	220	907 96
Pfennig-Sparcassen-Conto	50	963 78
Conto-Current-Conto, Creditores	338	865 01
	2 053	848 68

Gelder verzinsen wir bei:

- 6monatlicher Kündigung mit 3% p. a.
- auf Cheq.-Conto und bei kurzer Kündigung mit 2 1/2% p. a.

Oldenburg, den 31. Oktober 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetragene Genossenschaft. J. R. Münnich. A. Hegemann.

Das seit 20 Jahren bestehende große

## Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann in Ottenen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd. neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halbdaunen 150 Pfg., prima 180 Pfg., reine Daunen nur 250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 50% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, garantiert federdicht, fertig genäht 14 Mk., zweischläfig 14 Mk.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, G. Zehmeyer, Nürnberg.

## Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststr. 7,

empfiehlt

Kinderwagen in 40 verschiedenen Sorten, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reise-Körbe, sowie alle nur möglichen Korbwaaren.

Größte Auswahl. Billigste Preise. An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Osternburg.

Salzgurten Hilsberg. empfiehlt billigt

## Ammerländischen Speck

bei Seiten und im Anschnitt empfiehlt S. Weser.

### Westerburg.

Der Hausmann D. Wischenbeck daselbst läßt am Sonnabend,

den 3. November,

Nachmittags 1 Uhr anfangend:



2 Mutterchweine, 3 Rinder, 1 Kuhkalb, 1 Dresch-Maschine mit Göpel, 1 neuer Stuhlswagen mit Zubehör,

1 neuer Ackerwagen mit Aufzeug, Wagenketten, 3 Paar Wagenleitern, 1 eis. Egge, 1 Pflug, leere Fässer, Tonnen, Baljen, 4 eich. Koffer, Schweineblöcke, Hackblöcke, sonstiges Viehzucht- und Ackergeräth; sodann:

2 Glasschränke, 2 Kleiderschränke, 1 Schreibpult, 3 Duzd. Stühle, 1 Glocke, 1 Webestell, 1 Billardspiel, Porzellan-, Glas- und Steinsachen, 1 großer Waschkessel und mehrere Stämme Kastanien und Kirichen, sowie viele hier nicht namhaft gemachte Gegenstände

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Nach Beendigung des Verkaufs soll eine Verheuerung der Wischenbeck'schen Stelle auf 6 oder mehrere Jahre versucht werden. Ein unbescholtener Pächter würde auch die Konzession zur Betreibung der Wirthschaft erhalten.

Joh. Claussen, Rechnungsflr., Kl. Kirchenstraße Nr. 7.

Zur gefl. Beachtung!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage, Paarenstraße 15, eine

## Buchdruckerei

errichtet habe und empfehle mich den verehrl. Behörden, sowie den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgebung zur

Anfertigung aller Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck.

Indem ich um gefl. Aufträge höflichst ersuche, sichere im Voraus beste, schnellste und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll ADOLF WIRTH. Oldenburg, im August 1888.

## L. Bley, Osterburg,

Schulstraße 1a,

unweit der Warpspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.

Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

Rosenstraße 16.

Rosenstraße 16.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das Geschäft der **Expres-Compagnie** von Herrn **Th. Wählmann** übernommen habe und dasselbe unter der Firma:

# Expres-Compagnie

Gerhd. Meentzen.

als **Möbeltransport-, Koll- und Fuhr-Geschäft** für meine Rechnung fortsetze.

Ich bitte um gütige Aufträge und garantire für **prompteste** und **gewissenhafteste** Ausführung.

Gleichzeitig halte empfohlen:

**Beste oberländische Speisefartoffeln,  
Besten, trockenen Maschinen-Backtorf.**

(bei Waggonladungen und einzelnen Centnern.)

**bestes, zerkleinertes Holz** zum Feuer anmachen;  
**beste westphäl. Nußkohlen**, ruß- und schlackenfrei.

**besten Nußcoaks**, in jeder Korngröße und von vorzüglicher Heizkraft.

Jedes Quantum frei ins Haus geliefert.

Jedes Quantum frei ins Haus geliefert.

Oldenburg, 1. November 1888.

Hochachtungsvoll.

**Gerhd. Meentzen.**

Rosenstraße 16.

Rosenstraße 16.

Am heutigen Tage eröffnere ich im Hause des Hrn. Bäckermeister **Stammer** hier selbst, Langestraße No. 20, eine

## Delicatessen- & Theehandlung

und bitte ich höflichst, mein Unternehmen durch geneigten Zuspruch unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**B. Wenzel.**

### Ausweis

## Oldenburgischen Landesbank

per 31. Oktober 1888.

Activa.		Passiva.		Mk.	Pf.
Cassebestand	266 877 28	Actien-Capital	3 000 000	—	—
Wechsel	8 555 585 48	Depositen:			
Effecten	2 843 954 12	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	8 965 306	—	—
Discountirte verlorste Effecten	80 900 —	Einlagen v. Privaten	19 161 974 57		
Conto-Corrent-Saldo	7 682 182 56	„ a. Cheq-Conto	486 802 23	28 614 082	80
Lombard-Darlehen	11 331 688 33	Aufgerufene, noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten		800	—
Bank-Gebäude	18 800 —	Reservefond		366 682	27
Nicht eingef. 60% des Actien-Capitals	1 800 000 —	Diverse		811 058	98
Diverse	212 636 28				
	Mk. 32 792 624 05			Mk. 32 792 624 05	

Wir vergüteten im Monat Oktober:

für Einlagen mit halbjähriger Kündigung	3%	} Zinsen.
„ „ „ vierteljähriger „	2 1/2%	
„ „ „ kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto	2%	

**Oldenburgische Landesbank.**

Brofft. Garbers. Wiesenbach.

**Hôtel und Restaurant  
Gustav Janssen, Oldenburg,**  
Staustrasse 15.  
Französisches Billard.

**Gravir-Anstalt.**  
Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.  
**Hugo Heiter, Gasstr. 22.**

bei **Prima fettes Roszfleisch**  
**J. Spietermann, Kurwischtr. 26.**

**5 Mark. 5 Mark.**  
12 Stück Visitenkartenporträts!

**Alex Gerloff,**  
Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.  
**5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.**

**Nachfrage.**  
**Westerburg.** In der am Sonntag den 13. November ds. J. bei dem Hausmann **Rickenbeck** daselbst stattfindenden Auktion kommen noch mit zum Verkauf:

1 8-jähriger Wallach (vorzügliches Arbeitspferd), 6 Eische, 3 Bänke, 2 Kesselhaken, 3 Stadisbracken, 2 Senfen mit Zubehör, 1 Waage und 3 Corffspaten.

### Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbeslekkung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**  
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.  
Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

### Suche auf sofort mehrere Arbeiter

**B. J. Detgen,**  
Maurermeister, Nadorfstraße.

### Verband deutscher Bäcker. (Mitgliedschaft Oldenburg)

**Einladung zum Tanzkränzchen**  
am Sonntag den 4. November  
im Saale des Hrn. **Sabel.**

Fremde haben Zutritt.  
Anfang: 5 Uhr.  
Herren- incl. Damenkarte à 50 Pfg. sind an der Kasse zu haben.  
**Der Vorstand.**

### Pistolen- straße 1. **Schweizerhalle.** Pistolen- straße 1.

(Direktion: **Ab. Dreher.**)  
Heute **Donnerstag**, den 1. Novbr. und  
folgende Tage: **Große**

## Variété-Vorstellung.

Auftreten u. A. von  
**Geschwister Corelly.**

**Billy Alexander**, Walzerfängerin,  
**Dora Horn**, Chansonette,  
**Dora Winterfeld**, weibl. Komiker,  
**Max Fechner**, Salonhumorist,  
**Migi Waldburg**, Wiener Costum-  
Soubrette,  
**Loni Scheppler**, Chansonette,  
**Anna Luther**, Tanzliederfängerin,  
**Herm. Lorenz**, Charakter-Komiker.  
Technische Leitung:  
**Max Biermann**, Concertmeister, Clavier-Impro-  
visator und Humorist.  
Anfang (an Wochentagen 1/2 8 Uhr) **Entree 50 Pf.**  
„ „ „ Sonntagen 1/2 7 „ „  
Die Direktion:  
**Adolf Dreher.**

### Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 1. November 1888: 23. Vorstellung  
im Abonnement.  
Zum ersten Male:  
**Der Herr Major auf Urlaub.**  
Lustspiel in 4 Akten von E. Heiden und F. Stahl.  
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

### Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend, 3. November:  
Abendmahlsgottesdienst 8 Uhr: Pastor **Pralle.**

# Beilage

zu Nr. 243 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 1. November 1888.

Die frivole und taktlose Agitation der liebedienersichen Presse für Einführung einer kaiserlichen Reichszivilliste, gelegentlich welcher bei dem Vergleich der deutschen und ausländischen Zivillisten allerlei Ziffernhumbug getrieben wird, findet in der „Frankf. Ztg.“ eine entsprechende Wiederlegung. Dieselbe sagt: „Nicht ungeeignet, aber wenig sachgemäß wird das Einkommen des Kaisers mit dem anderer Monarchen, so von Oesterreich, Rußland u. verglichen. Vergessen aber hatte man dabei, daß die Zivillisten aller Staaten in Deutschland zusammengerechnet bei Weitem die jedes anderen Staates hinter sich zurücklassen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die sicher zuverlässige Zusammenstellung in Schanz, Finanzarchiv, Jahrgang 1885, Pag. 261, und entnehmen derselben Folgendes: Es zahlten 1882 von den sieben europäischen Großstaaten für Zivilliste:

	bei einer Einwohnerzahl	Mk. von Millionen:
1. Frankreich (Gehalts- und Repräsentations-Kosten des Präsidenten)	1,200,000	38,2
2. Spanien	9,800,000	16,9
3. Italien	15,250,000	29,7
4. England	18,395,550	37
5. Oesterreich	23,250,000	41
6. Rußland	35,816,000	87,5
7. Deutschland	42,320,306	47,1

Da diese Beträge auch jetzt noch bestehen, ergibt sich folgendes Verhältnis: Es kommt ein Beitrag für die Zivilliste auf den Kopf der Bevölkerung in:

Frankreich	M. 0,05
Spanien	„ 0,57
Italien	„ 0,50
England	„ 0,49
Oesterreich	„ 0,56
Rußland	„ 0,41
Deutschland	„ 0,90

Also nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Bevölkerung zählt Deutschland weitaus am Meisten für die Zivilliste und übertrifft in letzterer Beziehung fast jeden Staat um das Doppelte. Weiter ergibt sich nach denselben Quellen für das Verhältnis der Zivilliste zu den Gesamtausgaben Folgendes:

Gesamtausgabe	Millionen Mark	auf
2826	für Frankreich	1:2395
789	„ Spanien	1:80
2310	„ Italien	1:147
2277	„ England	1:128
2092	„ Oesterreich (Ung.)	1:91
3083	„ Rußland	1:89
3005	„ Deutschland	1:71

Also nicht bloß absolut und im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, sondern, wie aus vorstehender Vergleichung sich ergibt, auch im Verhältnis zu den Gesamtausgaben wird in Deutschland weitaus am Meisten für Zivillisten geleistet.

## Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo. [Nachdruck verboten.] (Fortsetzung.)

Der Doktor hatte im Augenblick seinen Entschluß gefaßt.

„Wann hat Schnoller diese unsinnigen Behauptungen aufgestellt?“ fragte er.

„Vor einigen Tagen,“ erwiderte Robert Asch und fügte hinzu: „Er erzählte ihr auch, daß Sie ihm nach dem Leben trachteten und daß er diesen Ort für immer verlassen habe.“

Doktor Sansom lachte auf.

„Das kann Schnoller nicht gewesen sein; es war vielleicht Jemand anders, der Ihnen einen Pöffen spielen wollte.“

Robert Asch übergab Sansom das Billet Schnollers, welches dieser Alice für ihren Mann gegeben hatte und worin er eine Zusammenkunft mit Mr. Asch erbat.

Das schien Sansom mehr als alles Bisherige beflüßigt zu machen.

„Ja,“ bemerkte er, „das ist Doktor Schnollers Handschrift. Aber der arme Mensch ist zu Zeiten nicht zurechnungsfähig und bildet sich manchmal die entsetzlichsten Dinge ein. Aus reinem Mitleid habe ich ihn hier behalten, er konnte kommen und gehen wie er wollte, und jetzt mißbraucht er so meine Güte. Wie ich sagte, er ist nicht immer zurechnungsfähig, und daran ist größtentheils eine Neigung für geistige Getränke schuld.“

Alice dachte an die Bier, mit welcher er dem

Brantwein zugesprochen, den sie ihm vorgefaßt und diese Behauptung Sansoms trug viel dazu bei, ihren Glauben an das, was er sagte, zu stärken.

„Um Ihnen zu beweisen, wie wenig auf seine Behauptungen zu geben ist, brauche ich Ihnen nur zu sagen, daß obgleich er Ihnen erzählte, daß ich ihm nach dem Leben trachtete und daß er diese Anstalt für immer verlassen habe, er in diesem Augenblick sich hier befindet und alles thut, was ich ihm sage, so, als ob er sich nie einen Angriff auf sein Leben eingebildet hätte.“

Doktor Sansom blickte mit triumphirender Miene um sich, und fügte hinzu: „Ich werde ihn gleich holen,“ und verschwand.

„Es sieht aus, als ob dieser Schnoller ein Betrüger wäre — glaubst Du nicht?“ fragte Robert Asch Alice.

„Ich habe noch niemals einen Menschen gesehen, den ich für aufrichtiger gehalten hätte,“ erwiderte diese, „doch ich muß gestehen, daß seine Gegenwart hier nach dem, was er mir erzählte, mein Vertrauen zu ihm sehr erschüttert.“

Nach wenigen Minuten kehrte Sansom mit Schnoller zurück. Letzterer erkannte Alice auf den ersten Blick, doch den Anweisungen gemäß, die Sansom ihm in der Eile gegeben hatte, that er, als hätte er sie nie gesehen.

„Guten Morgen, Doktor Schnoller,“ sagte Alice schnell, als sie ins Zimmer trat.

Schnoller erwiderte den Gruß höflich.

„Sie erinnern sich doch, mich vor einigen Tagen aufgesucht zu haben?“ fuhr sie fort.

Schnoller schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich erinnere mich dessen nicht.“

„Vielleicht wird dies Ihre Erinnerung auffrischen,“ sagte Robert Asch, indem er ihm das vorher besprochene Billet hinreichte.

„Das ist unzweifelhaft meine Handschrift und es ist ja auch möglich, daß ich bei Ihnen gewesen bin, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Manchmal verliere ich vollkommen das Gedächtniß, und in solchen Zeiten thue ich dann ganz sonderbare Dinge, an welche ich mich später durchaus nicht erinnern kann. Doktor Sansom hier, welcher immer sehr gütig und nachsichtig gegen mich war, wird Ihnen das bestätigen, und mir vielleicht helfen, Ihre Entschuldigung zu erbitten, wenn ich, wie ich fürchte, Sie belästigt habe.“

Schnollers ernstes Wesen und anscheinende Zerknirschung machten großen Eindruck auf Alice, welche ihn innig bedauerte.

„Sie sagten meiner Frau,“ fuhr Mr. Asch fort, „daß meine erste Frau Constanze noch am Leben und bei vollem Verstande sei, und in dieser Anstalt unter dem Namen Beatrice King lebe — ein Name, der, wie Sie sagten, ihr gegeben worden, um ihre Identität zu verwischen. Was meinten Sie damit?“

„Wenn ich so etwas sagte, war es natürlich unwahr und die bloße Einbildung eines kranken Gehirns. Ich erinnere mich nicht an eine solche Scene, wie Sie sie beschrieben, und brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, wie tief ich bedaure, Sie geängstigt zu haben. Wenn Sie meine Schwäche kennen, würden Sie sich um das, was ich zu einer solchen Zeit sagte, gar nicht gekümmert haben.“

„Was Beatrice King anbelangt,“ fügte Doktor Sansom hinzu, „so schlage ich vor, daß Sie, ehe Sie die Anstalt verlassen, sich darüber beruhigen, und uns sogleich in den weiblichen Flügel begeben.“

Robert Asch hatte beabsichtigt, darum zu bitten, und war sehr erfreut, daß Sansom ihm entgegen kam, und Alice, welche sich immer noch fragte, wieso Schnoller ohne Grund eine so furchtbare Geschichte hatte erzählen können, ebenfalls.

Die Gäste wurden von Doktor Sansom in den weiblichen Flügel geführt und blieben bei einer Zelle, worin sich eine große Frau mit einem angenehmen Gesicht befand, die bis an das Gitter trat, stehen. Alice schrak zurück — der Anblick einer Frau hinter einem Eisengitter machte sie frösteln, und in ihrer Einbildung sah ihr die Bewohnerin der Zelle wie eine wilde, rasende Wahnsinnige aus.

„Fürchten Sie sich nicht, Madame,“ sagte Doktor Sansom beruhigend. Das ist kein schwerer Fall. Sie ist nur manchmal wild, jetzt ist sie ruhig. Es wäre mir lieb, wenn Mr. Asch sie befragen wollte.“

Die Wahnsinnige, welche die Besucher mit leerem Blicke angestarrt hatte, fing jetzt an, einige Worte einer klagenden Melodie zu singen.

„Armes Geschöpf! Armes Geschöpf! Wie traurig!“ sagte Alice mit feuchten Augen.

„Wie heißen Sie, meine Liebe?“ fragte Robert Asch, sich an die Bewohnerin der Zelle wendend.

„Ich bin keine Verwandte von Ihnen,“ war die

Antwort. „Ich gehöre zur königlichen Familie. Ich bin Beatrice King, die Beherrscherin dieses Ortes. Können Sie mir sagen, wo mein treuer, süßer Lancelot ist? Wie ich mich danach sehne, daß er mir in die Arme fliege! Gute Dame, habe Sie einen Geliebten? Beatrice King hat Niemanden — Niemanden! O, warum bin ich hier? — Warum bin ich hier?“

„Genug, Beatrice,“ sagte Doktor Sansom. „Sei jetzt gut und ruhig,“ und die Besuchenden wandten sich fort.

Sie bemerkten nicht, daß, als sie langsam den Gang hinabschritten, die falsche Beatrice King die Thür ihrer Zelle öffnete, ruhig hinausging und an ihre Arbeit eilte, denn sie war eine der Wärterinnen, die die Kranken zu bedienen und in Ordnung zu halten hatten.

Als die Besucher im Begriff waren, den Gang zu verlassen, hörten sie den durchdringenden Ruf:

„Robert! — Robert! — rette mich!“

Doktor Sansom wurde unruhig.

Der Schrei wurde wiederholt.

„Wie seltsam!“ sagte Alice zu ihrem Gatten. „Die Stimme ruft Deinen Namen!“

Robert Asch sagte nichts.

„Es ist Beatrice King,“ sagte Doktor Sansom sogleich. Sie hörte, wie Sie den Namen Ihres Gatten nannten, Madame, und da sie jetzt einen Anfall hat, wiederholt sie ihn fortwährend.“

„Es macht mich schauern,“ hauchte Alice. „Komm, komm schnell von hier fort!“

Sie sahen nicht die blasse, zitternde Frauengestalt, die durch das enge Gitter ihres Zellenfensters sie im Vorbeigehen erblickt hatte, und welche ihre ganze Seele in die fliehenden Worte legte, die wie ein Echo aus dem Grabe in das Ohr des Hörers fielen.

Doktor Sansom zeigt die Zähne.

Der Besuch im Irrenhause hatte auf Alicens Seelenruhe den besten Einfluß, doch noch oft fragte sie ihren Gatten, was seiner Meinung nach Doktor Schnoller wohl für einen Grund hatte haben können, ihre eine solche entsetzliche Geschichte zu erzählen.

Robert Asch antwortete darauf gewöhnlich, daß er glaube, Schnoller müsse betrunken gewesen sein, und daß es nicht der Mühe lohne, über die Einbildungen eines Trunkboldes nachzudenken.

Er bedauerte, daß Alicens Furcht sie dazu veranlaßt hatte, diesen, wie er es nannte, sie demüthigenden Besuch in dem Irrenhause zu machen und der ungebildigen Ton, den er dabei annahm, that ihr weh. Sie erwiderte ihm dann wohl, daß der Vorschlag dazu von ihm ausgegangen sei und daß sie nach allem, was Doktor Schnoller erzählt hatte, auch keinen Grund sähe, den Besuch zu bereuen.

Obgleich Robert Asch vor seiner Frau eine gleichgültige Miene annahm, hatte sich doch ein finsterner Argwohn seiner bemächtigt und der Besuch im Irrenhause, der ihre Angst beschwichtigte, hatte die seine erregt.

Er wußte, daß Doktor Sansom ein Schlaupf und jeder Schwierigkeit gewachsen war und fühlte, daß er sie betrogen und Schnoller gezwungen hatte, daß dieser seine Angaben widerrief; er dachte deshalb, es wäre, wie entsetzlich mühte es sein! Hier war keine andere Frau, Alice, seine schöne, gute, vertrauende Alice, während seine erste, die alle todt wähnten, in einem Irrenhause eingekerkert lebte.

Wenn es wirklich so war, was sollte er thun? Etwas Verzweifletes mußte die Folge davon sein. Er fürchtete weniger um seinetwillen, als weil er wußte, daß Alice den Schlag nicht ertragen könnte. Er liebte sie innig, und der bloße Gedanke daran, ihr den leisesten Schmerz zu verursachen, drückte ihn nieder.

Er hatte die Absicht, zu Sansom zu gehen, diesem seinen Argwohn mitzutheilen und die Wahrheit von ihm zu verlangen.

Doch nein! Sansom konnte ebenso gut vor ihm, als vor allen andern den Scheinheiligen spielen. Wie konnte er nur erfahren, ob Constanze wirklich todt sei? — Er konnte in die Gruft gehen und den Sarg öffnen — es war ein entsetzlicher Gedanke! Doch auch das würde ihn nicht klüger machen, da die Zeit unzweifelhaft die Züge bis zur Unkenntlichkeit verändert hatte.

Allein es war auch möglich, daß Sansom einen leeren Sarg begraben hatte. Ihm war Alles zuzutrauen und Niemand hatte das Gesicht der Todten gesehen. Das wußte Robert Asch bestimmt, weil er sich deutlich daran erinnerte, gelagt zu haben, er wolle die Leiche nicht mehr sehen.

Der Gedanke verfolgte und marterte ihn fortwährend und er beschloß, sich mit seinem gequälten Gewissen, so gut es unter diesen Umständen möglich war, auseinander zu setzen.

An einem frühen Morgen nahm er James, seinen treuen Diener, und noch zwei andere vertrauenswürdige

Leute mit sich nach dem Kirchhofe unter dem Vorwande, die Gruft zu untersuchen. Der Sarg wurde ohne Schwierigkeit herabgehoben und von Robert Asch nach einigem Zögern mit zitternden Händen geöffnet. Mit Entsetzen sah er, daß er nicht den Leichnam Constances, sondern nichts als Schutt und Steine enthielt, die augenscheinlich von dem elenden Sanftm hineingelegt worden waren, um dem Sarge das notwendige Gewicht zu geben.

„Wie ich es dachte,“ murmelte er vor sich hin, „genau wie ich es vermuthete!“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Um Fenster für den Winter luftdicht zu machen, giebt das Dresdner praktische Wochenblatt „Fürs Haus“ folgendes Verfahren an: Man bereitet einen Teig aus grobem Roggenmehl, Mische und heißem Wasser und streicht ihn rings umher in die Fenster-rahmen, nachdem man die Flügel geöffnet hat. Als- dann schließt man die Fenster und wischt den etwa herausgetretenen Teig mit einem feuchten Lappen ab. So behandelt man auch das ganze Fenster, welches man zur Lüftung täglich öffnen will; wenn man dasselbe nach Verlauf eines Tages aufreißt, bleibt Ritt genug daran, um einen guten Verschluss zu bilden. Im Früh- jahr ist der Teig leicht mit warmen Wasser zu entfernen.

— Ein höflicher Sachse überläßt einer Dame seinen Platz in der Pferdebahn. Die Dame: „Danke, mein Herr, Sie sind zu gütig!“ — „D, bitte — war- mer ein Bergniechen! Die Heeslichkeit geechen Damen is Sie die Pflicht eines Schendlmäns! Manche dhun's freilich merchtendheels nur, wenns eene hibische Dame is, ich amer, mei kutesies Freilein, sähe Sie nich uff das Indisidibum, sondern nur uff's Geschlecht.“

— Kindlicher Todtschlager. Ein entsetzliches Bild entrollte eine vor der Marburger Strafkammer dieser Tage stattgefundenen Verhandlung wegen Anstiftung zum Todtschlage. Das siebenjährige Söhnchen des Ackermanns Heinrich Heyer-Gombeth hatte am 23. Mai d. J. sein dreijähriges Brüderchen in der Schwalm er- tränkt. Der ältere Bruder von 15 Jahren, Konrad, war nun der Anstiftung zu diesem Brudermorde ange- klagt. Der alte Heyer lebt nämlich in zweiter Ehe; aus erster Ehe sind vier Knaben, aus zweiter Ehe ein Knabe und ein Mädchen entsprossen. Die letzteren ver- häßtelte nun der Vater, während er die Kinder erster Ehe stark durchprügelte. Das machte die Kinder halts- starrig. Der 7jährige Heinrich Heyer lockte den 3jäh- rigen Bruder Adam an das Wasser und stieß ihn dann von hinten in den Bach, so daß der Kleine elendiglich darin umkam. Später hatte der jugendliche Verbrecher eingestanden, der 15jährige Konrad habe ihn angestiftet. Die Strafkammer konnte jedoch die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten nicht erlangen und sprach ihn frei.

— Die Jagd im Münsterlande wirft reiche Erträge ab, und unsere Westfalen sind eifrige, uner- müdliche Jäger. Es hatte sich in der Provinzhauptstadt vor einigen Tagen das aufregende Gerücht verbreitet, in der Gegend von Ostbevern sei vor einiger Zeit ein Hase gesehen worden. In Folge dessen veranstalteten einundzwanzig münsteraner Jäger in den dortigen Jagd- gründen eine Treibjagd. Der Erfolg übertraf die Er- wartungen, da die einundzwanzig Jäger schwer beladen mit drei Hasen am Abend wieder in Münster anlangten. Sogar ein vierter Hase wäre beinahe geschossen worden, wenn sich nicht unglücklicher Weise fünf Kühe und eine alte Frau in der Schußlinie befunden hätten. Da die Jagd 10000 Morgen groß ist, es also an Platz nicht mangelt, so ist zu hoffen, daß sich im Laufe der Zeit noch mehr Hasen dort ansiedeln werden. — Die Pacht beträgt 750 Mark.

— Redakteursfreuden in Amerika. Aus New-York, 16. ds. wird uns geschrieben: Redakteur W. S. Edmonds vom „Wirbelsturm“ in Aniston, Ala, ist ein Temperenzler und genießt als solcher besondere Freuden, die ihm hin und wieder von der Bevölkerung seiner Stadt bereitet werden. Seine Pflicht ist es, alle in die Oeffentlichkeit gelangenden Fälle von Trunkenheit in seinem Blatte zu registriren und dies schafft ihm am meisten Feinde. Kürzlich brachte der „Wirbelsturm“ eine Notiz des Inhalts, daß Mr. Walker, ein Polizeiergeant, wegen Trunkenheit vom Gericht zu einer Geldstrafe ver- urtheilt sei. Am nächsten Tage erschien darauf der Herr Polizeiergeant in der Redaktionsaffaire, tauschte mit dem Redakteur zuerst einige freundliche Begrüßungen aus, zog alsdann seinen Revolver und eröffnete ein Schnellfeuer, welches von dem Angegriffenen prompt er- widert wurde. Der Letztere ergab sich jedoch bald, d. h. er kroch unter einen Tisch, da ein Schuß seinen

Arm gelähmt hatte. Nun schoß der erbitterte Polizist und Anti-Temperenzler auf einen Seher, welcher sich zufällig im Bureau befand, auf den zweiten Redakteur und auf einen harmlosen Besucher, welcher nur eine Annonce aufgegeben hatte. Alle Personen wur- den mehr oder weniger schwer verletzt, der Angreifer selbst erhielt zwei Schüsse in den Oberschenkel, während einem Freunde, den er als Zeugen mitgebracht hatte, der Daumen der rechten Hand zerschmettert wurde. Damit war denn die Sache erledigt, das Gericht wurde nicht erst angerufen, denn zwei Tage später theilte der „Wirbelsturm“ mit, daß die Parteien sich versöhnt hätten und — Triumph! — daß Mr. Walker, der Poli- zeiergeant, „signed the pledge“, was so viel heißt als: „er sei Temperenzler geworden und habe den häßlichen Alkohol abgeschworen.“

— Ueber den Einfluß des Tabakrauchens auf die Bakterien hat vor Kurzem ein italienischer Forscher, Dr. Vincenzo Saffinari, Assistent der hygienischen Instituts der Universität Pisa, recht originelle Unter- suchungen angestellt, deren Ergebnisse für Raucher wie Nichtraucher von Interesse sein dürften. Um den Vor- gang, welcher beim Rauchen in der Mundhöhle des Menschen stattfindet, möglichst genau nachzuahmen, ließ Dr. Saffinari den Tabakrauch durch eine horizontal gelagerte Röhre in einen größeren Hohlraum hinein- streichen, der durch ein hineingehängtes nasses Baum- wollenbäuschchen ständig feucht gehalten wurde und auch die Bakterienkultur enthielt, welche der Einwirkung des Tabakrauchens unterworfen werden sollte. Zur Probe wurden die gebräuchlichsten Tabaksorten Italiens be- nutzt: die große Virginiacigarre, die große Cavourcigarre, die kleine Cavourcigarre und der beste Cigaretten- tabak. Die Wirkung derselben wurde auf 7 Arten von Bakterien geprüft: den Cholera-bacillus, den Milzbrandbacillus, den Eiterfokkus, das Finfker-Prior'sche Bakterium, die Ba- cillen der Typhus und der Lungenentzündung und schließ- lich auf den Bacillus des blauen Eiters. Die Unter- suchungen ergaben nun, daß der Tabakrauch die Ent- wicklung einiger Arten der Bakterien verzögern, einiger anderer ganz zu verhindern im Stande ist. Durch gleichzeitig zur Gegenprobe angestellte Versuche mit Kul- turen derselben Mikroorganismen, die nicht der Wir- kung des Tabakrauchens ausgesetzt waren, ergab sich nämlich, daß die große Cavourcigarre die Entwicklung um 72 Stunden, die der Milzbrandbacillen sogar um 10 Stunden verzögert und die Cholera- und Typhus- bacillen überhaupt nicht zur Entwicklung kommen läßt. Ähnliche Ergebnisse lieferten die Prüfungen der an- deren Tabaksorten. Dr. Saffinari glaubt, daß der Tabakrauch diese vernichtende Wirkung auf die Ba- cterien ausübt in Folge der chemischen Beschaffenheit der verschiedenen Stoffe, aus denen er besteht. Die Ergeb- nisse dieser Untersuchungen beanspruchen einige Beach- tung, weil man aus ihnen wichtige hygienische und selbst therapeutische Schlüsse ziehen kann. Doch wird man sie vorerst mit der ebenso sicher festgestellten Thatsache zu vereinen suchen müssen, daß der Tabakrauch auf die Schleimhaut des Athmungsapparates, besonders auf die Lunge einen schädlichen Einfluß ausübt. Uebrigens stellt Dr. Saffinari weitere Untersuchungen in Aussicht, die besonders den Tuberkelbacillus betreffen sollen.

— Unwillkürliche „Situationskomik“. — Die „Faust“-Vorstellung am 24. October in der Pariser Oper gestaltete sich sehr bewegt. Nach der Gartenzene wurden Margarethe, Faust und Mephi- stopheles (Herr Plancon) vor die Bühne gerufen. Die drei erschienen, um sich zu bedanken, verspäteten sich aber etwas am Rand der Rampe und auf einmal fiel der Vorhang und trennte Mephisto von dem Paare,

dessen Liebe er begünstigt hatte. Natürlich lachte das Publikum, als es den Teufel so ausgeschossen sah. Plancon wollte nun auf eine der Seiten des Vorhangs wieder auf die Bühne zurückkehren, aber sowie er die Querstange überschreiten wollte, ging der Vorhang in die Höhe und nahm ihn mit sich in die Lüfte. Das war spaßig, aber auch sehr gefährlich und Alle auf der Bühne riefen: „Vorhang herab!“ Endlich senkte sich derselbe und setzte Herrn Plancon noch immer außer- halb der Bühne ab. Dieser beilte sich nun, über die Rampe zu schreiten und in das Orchester hinabzusteigen, um von unten aus zurückzukehren. Als man ihn auf der Bühne nicht zurückkommen sah, wurde der Vorhang noch einmal aufgezogen und sein Kamerad Melchisedek, der ihn suchte, machte Zeichen der größten Bestürzung, als er ihn nicht sah. Kurz, das Publikum wand sich vor Lachen, nachdem es einen Augenblick durch die wirk- liche Gefahr Plancons in Aufregung versetzt worden war.

— Aus Prag wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt die Flucht des wiener Singspielhallen-Direktors Schaumann, welcher hier im Theater Variété mit 10 Sängern Vorstellungen gab und gestern mit 2 der- selben flüchtig wurde. Schaumann hatte kurz vorher von dem Besitzer des Theaters 1500 fl. erhalten. Hier schuldet er die Miete für das gesammte Personal im Hotel „Englischer Hof“. Die daselbst zurückgebliebenen 8 Mädchen sind in größter Nothlage.

— Einen vom edelsten Adel charakteri- sirt folgende Notiz, die wir in der „Volksztg.“ finden: „Der Fürst Solm-Roburg ist mit 2 Millionen in Concurz gerathen. So was ist deutschen Fürsten und Adelligen schon öfter passiert; aber daß nur so wenig Aktiva zur Bertheilung da sind, daß die Gläubiger nur einhalb Prozent ihrer Forderung jährlich bekommen und dabei für den verkrachten Fürsten noch 3600 M. Futterkosten zahlen sollten, während der edle deutsche Fürst in Paris einen Onkel, der vierfache Fürst und Herzog und sechzigfache Millionär, und eine Frau mit 20 bis 30 Millionen hat, das ist noch nicht dage- wesen.“

— Ein Menschenleben als Einjaß. Der in diesen Tagen erfolgte Tod des bekannten pariser Jour- nalisten Monnot de Valathier giebt dem „Figaro“ die Veranlassung zu folgender Reminiscenz. Unter der Herrschaft der Kommune gehörte Valathier als dama- liger Direktor der „Petit Presse“ zu den zahlreichen Verhafteten, denen kurzer Hand der Prozeß gemacht werden sollte. Sein Freund Cochinat verwandte sich vergebens bei dem Kommandanten Docosta, dem be- kannten Sprachkenner und internationalen Abenteurer, um seine Freilassung. Schließlich als alle Ueberredungs- künste erschöpft waren, proponirte er demselben eine Partie Billard um den Kopf des Gefangenen. Docosta ein leidenschaftlicher Spieler, ging darauf ein, verlor die Partie und Valathier war gerettet.

— Modernisirte Sprichwörter. Der Mann ist das Haupt, wenn's die Frau erlaubt. — 's ist Nichts so fein gesponnen, es kommt doch in's Reizen! — Wie der Herr, so das Kammermädchen. — Mit der Börse in der Hand, kommt man durch das ganze Land. — Alter schützt vor jungen Mädchen nicht. — Heute roth, morgen 'nen Kater.

## Ein Lausburische

wird aufgenommen.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

# Hillje & Köhne

**Empfehlen: Tuche & Buckskins  
Kammgarn & Paletotstoffe,  
MILITAIR & LIVRÉE-  
TUCHE,**

in  
grösster Auswahl,  
nur gediegenen Qualitäten  
zu anerkannt billigsten Preisen.

**Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.**